



Louisa Zupan-Sebos
Lättenstr. 5
CH-8308 Illnau
zupalu@forumtheater.com

„Wenn eins und eins mehr als zwei gibt“

Ein Forumtheaterstück zur Theorie-Praxis-Thematik

**Erläuterungen zum Stück, Bericht der Aktion in
„Lernwelten 2002“ in Salzburg sowie Informatives
zum Forumtheater und zur Arbeit mit dieser
Methode in der Erwachsenenbildung**

Louisa Zupan-Sebos

Forumtheater ist eine Theatermethode, bei der am Graben zwischen Publikumsraum und Bühnenraum mit dem Ziel gearbeitet wird, diesen zu überwinden. Mit der Darstellung Variationen zwischenmenschlicher oder sozialpolitischer Konfliktbereiche wird ein Dialog aufgebaut und durch Debattieren werden Lösungsansätze erarbeitet, die nicht auf der Grundlage einer Ideologie entwickelt werden, sondern aus dem Kontext des betroffenen Forums. Die Entstehungsgeschichte des Stückes wird erläutert, um einen Einblick in dieses Schaffen zu ermöglichen. „Wenn eins und eins mehr als zwei gibt I und II“ werden mit der Absicht vorgestellt, Forumtheater genauer zu erläutern, von der Aktion in Lernwelten 2002 zu berichten, aber auch, um anhand des Stückes verschiedene Aspekte rund um die Methode Forumtheater zu explorieren. Kurt Lewin (1870-1947) war der Wegbereiter partizipativ gesteuerter Veränderungsprozesse und eröffnete mit seinen Forderungen und seinem Konzept der Aktionsforschung ein Feld, auf dem Paulo Freire mit seiner Pädagogik der Unterdrückten aufbauen konnte. Augusto Boal entwickelte Theatermethoden, mit welchen die Thematik der Unterdrückung aufgenommen wird. Die Befreiung des Volkes, des Forums, ist bis heute sein Ziel und beginnt im Theater, deshalb soll das Publikum den Graben zwischen Zuschauerraum und Bühnenraum überwinden, die Bühne selbst betreten, die Veränderungsvorschläge selber in die Hand nehmen. Die Zuschauerspieler/innen werden sensibilisiert, ja sensibilisieren sich selbst, sie steigen aus der Apathie, welche Unterdrückung auslöst, heraus, um schließlich ihre Zivilcourage und Autonomie wieder zu entdecken. Forumtheater beruht auf dem Prinzip des Rollentausches, Veränderungsvorschläge werden nicht in theoretischer Weise vom Publikumsplatz vorge schlagen, sondern in der Rolle selbst auf Realitätstauglichkeit geprüft. „In den Schuhen des anderen gehen“, ganz im Sinne des Schöpfers des Psychodramas: Jacob Levi Moreno

Schlüsselwörter

Forumtheater
Theorie-Praxis
Lernwelten

1. Einleitung

Wir haben uns sehr gefreut, das Publikum in Lernwelten 02 mit dem Forumtheaterstück „Wenn eins und eins mehr als zwei gibt“ begrüßen zu können. Wir sind eine Forumtheatergruppe und nennen uns Agora. Das bedeutet Marktplatz. Forumtheater unterscheidet sich vom klassischen Theater vor allem darin, dass die Zuschauenden mitwirken und somit das Theatererlebnis zur Aktion wird.

Abstract

Forum Theater is a theatrical method that tries to remove the „wall“ between audience and stage. Thus, instead of remaining passive, the audience become active „spect-actors“ who can control the dramatic action and create alternative solutions to a given social or socio-political conflict. Step by step the spect-actors take over different roles, they are freed from their suppressing apathie and can discover their autonomy and try out „on stage“ different approaches to ease the conflict.

Ideas of audience-members are not discussed theoretically but audience-members themselves come on stage, take over a role and try to change the action of the play. The new solutions to the given situation are being tested in a „realistic“ environment. The approach of Forum Theater has similarities with Jacob Levi Moreno's psychodrama method. It's as if you „walked in someone elses shoes“.

The aim of Forum Theater is not to find an ideal solution but to invent new ways of dealing with difficult situations. The solutions emerge not from an ideology but are based on the ideas of the forum. Audience members intervene by stopping the action, coming on stage to replace actors, and enacting their own ideas. They create and discuss different approaches on how to solve the problematic situation.

Later in this article it's explained how the Forum Theater play „if one and one is more than two“ was written. The content of the play will be shown and a description of what happend during the performance at the congress „Lernwelten 2002“.

Kurt Lewin (1870-1947) created the concept of action-research and discovered change-processes that are based on participation. Paolo Freire's „pedagogy of the oppressed“ is based on the knowledge of Kurt Lewin. Augusto Boal created theater-methods that stops oppression of the audience and eventually help the spect-actors to take control over their conflicts and to free the forum.

1.1 Der Graben zwischen Publikumsraum und Bühnenraum wird überwunden, indem:

- die Zuschauenden intervenieren und dadurch zu Mitspielenden werden. Sie sind nicht mehr nur Zuschauer/innen, sondern „Zuschauspieler/innen“, da sie eine neue Rolle erhalten.
- die Zuschauspieler/innen das Stück verändern und dadurch Regieaufgaben übernehmen mit dem Ziel, auch mehr Regie im eigenen Leben zu übernehmen. Gemeinsam entsteht eine neue Co-Produktion.
- die dargestellten Szenen eine stringente Umsetzung der Anliegen des anwesenden Forums sind. Dies ist die treibende Kraft des Aktions- und Kreativitätspotentials der Zuschauspieler/innen.
- die Dramaturgie, das Bühnenbild, die Sprache der Akteure/Akteurinnen und die Auswahl der ästhetischen Mittel keine fulminante Prägung haben.
- eine möglichst natürliche Spielart praktiziert wird. Diese lädt die Zuschauspieler/innen ein, sich das Mitspielen zuzutrauen. Das schließt gute Dramaturgie und schauspielerische Leistung nicht aus!
- nichts **hinter** dem Vorhang geschieht. Die Gestaltung des Bühnenraums folgt der Strategie des Sichtbar-Machens, des Sichtbar-Seins.
- die Akteure davon ausgehen, Lösungsansätze (als Akt der Befreiung) nicht besser als die Betroffenen im Forum zu wissen. Sie treten nicht als die Experten für mögliche Befreiungsstrategien der gezeigten Konflikte auf, die Experten sitzen im Publikumsraum – das sind Sie!. Augusto Boal beschreibt in seinem Buch „Der Regenbogen der Wünsche“ eindrücklich, wie er begann zu verstehen, was es hieß, als weiße Männer der Stadt schwarzen Frauen vom Lande die Freiheit zu predigen, und wie Forumtheater sich dann ganz klar abwandte vom didaktischen Theater.
- die Beleuchtung nicht dem Automatismus des verdunkelten Publikumsraumes und des erhellten Bühnenraumes folgt.

Forumtheater wurde Anfang der 60er Jahre vom Brasilianer Augusto Boal entwickelt. Sein Anliegen ist auch heute noch, die Apathie zu überwinden, die Unterdrückung auslöst, um wieder Handlungsfähigkeit zu erlangen.

Unterdrückung hat, wie Gewalt oder Angst auch, viele Gesichter. In Brasilien zur Zeit der Entwicklung von Forumtheater waren die Unterdrückten zum Beispiel arme Menschen, die in Slums wohnten. Sie waren Analphabeten oder durch politische Verhältnisse, die Eigenständigkeit nur der Oberschicht zusprach, entmündigt. Als Boal nach Europa kam, beobachtete er subtilere Formen der Unterdrückung. Diese waren zwar weniger sichtbar, lösten aber deshalb trotzdem nicht weniger Apathie aus. Auch hier dieselbe Beobachtung: Unterdrückung wird internalisiert. Man gewöhnt sich daran und denkt: „So ist es eben, das ist normal“. Es wird gelernt damit zu leben, man lenkt sich ab, die Revolution schläft ein.

1.2 Ablauf eines Forumtheaters, Ablauf unserer Aktion

Nach einer Begrüßung der Zuschauspieler/innen wird Forumtheater als Methode kurz vorgestellt und damit auch die neue Rolle der anwesenden Forumspersonen. Nach der Aufwärmphase spielen die Akteure/Akteurinnen vor, was sie gehört und gesehen haben.

Dann können die Zuschauspieler/innen einen Moment überlegen, was sie anders gemacht hätten.

Anschließend wird das ganze noch einmal vorgespielt und die Forumspersonen können STOPP rufen, sobald sie finden, das könnte man ganz anders gestalten und dann würde alles anders weitergehen.

Veränderungsvorschläge werden aufgenommen oder direkt von den Zuschauspieler/innen inszeniert. Gemeinsam entsteht eine neue Co-Produktion.

Lernwelten 2002

Im ersten Teil von 14.30 bis 16.00 erfolgte nach der „Aufwärmphase“ und der Rollenklärung der Zuschauspielenden und der Moderation eine kleine Performance, um das Thema aufzuwärmen.

Anschließend trugen wir das vorbereitete Stück vor.

Nach einer kurzen Austauschgelegenheit begann die Bearbeitungsphase oder auch Interventionsphase genannt.

Im zweiten Teil von 17.00-18.00 Uhr führten wir eine kleine Prozessanalyse des gerade Erlebten durch. Die Interventionen wurden nochmals angeschaut und Prozessalternativen aufgegriffen. Es folgte ein Infoblock zu Forumtheater und Augusto Boal. Wir machten ein paar Experimente, unter anderem mit einer abstrakten Inszenierungsform eines Fragmentes des Stückes. Die Möglichkeiten, Gefahren und Grenzen von Forumtheater in der Erwachsenenbildung bildeten den Abschluss.

Der vorliegende Bericht folgt im Großen und Ganzen diesem Ablauf. Es soll ein informativer Erlebnisbericht sein, welcher Forumtheater als Methode näher bringt.

2. Vorphase

2.1 Entdeckung des Stückes für Lernwelten 2002

Das aktuelle Stück „Wenn eins und eins mehr als zwei gibt“ ist die Weiterentwicklung der gleichnamigen ersten Version. Für Lernwelten 2002 wurden neue Interviews durchgeführt und das Stück dementsprechend aktualisiert, damit es den Anliegen des Lernwelten-Publikums entspricht. Man könnte eigentlich von: „Wenn eins und eins mehr als zwei gibt II“ sprechen.

Die Uraufführung erfolgte am Internationalen Symposium „Mit der Pflege in die Zukunft“, organisiert vom Inselspital Bern. Dort hat uns Herr Hanspeter Stettler von PR-Internet, Mitglied des Kongresskomitees von Lernwelten 02, sozusagen entdeckt. Das Stück wurde ursprünglich im Auftrag des Inselspitals Bern für ihr Symposium in Bern entwickelt.

2.2 Entwicklung von „Wenn eins und eins mehr als zwei gibt I“

Wir entwickelten das Forumtheaterstück aufgrund von Interviews mit Personen, die aus dem gleichen oder umliegenden Kreis des Zielpublikums kommen. Vor dem eigentlichen Gespräch mit den Interviewpartner/innen wurde ein Fragekatalog zur gedanklichen Vorbereitung verschickt.

Es erklärten sich Pflegende und Lernende aus der Praxis der allgemeinen Krankenpflege und der Psychiatrie, Lehrpersonen, tätig in der Grundausbildung und Weiterbildung, Pflegeexpert/innen, wissenschaftliche Mitarbeiter/innen auch in leitender Position und aus dem Bereich des SBK bereit, uns die Fragen zu beantworten. Diese Interviews wurden aufgenommen und dann zu Papier gebracht.

2.1.1 Der Fragekatalog

Die Fragen und Annahmen entwickelten sich einerseits aus den gruppeneigenen Ressourcen, aus einer Vorrunde von Gesprächen mit Personen aus verschiedenen Fachbereichen und aus dem Briefing von D. Zupan, welcher mit M. Ott gerade am Lizentiat arbeitete, die am Pädagogischen Institut der Universität Zürich im Fachbereich Sozialpädagogik eingereicht und angenommen wurde. Die Arbeit mit dem Titel „Theorie und Praxis in der Sozialpädagogik: Ansatzpunkte einer Vermittlung“ erörtert die Thematik ausführlich sowohl theoretisch als auch empirisch. Sie ist einsehbar im Sozialpädagogischen Institut Zürich.

Die Antworten sollten

- einen Vergleich mit den Befragungen aus der Lizentiatsarbeit ermöglichen
- freie Statements zum Thema sein
- Stellungnahmen zu den angebotenen Annahmen sein

Wir verzichteten bewusst auf eine klare Eingrenzung und Definition des Theorie- und Praxisbegriffes. Eine mögliche Definition würde sich immer nach der Betrachtungsperspektive richten. Unser Ziel war nicht, einen Ausschnitt aus einer bestimmten Perspektive zu erhalten, sondern ein Theaterstück zu produzieren, das bewegen soll zum Nachdenken, zur Entwicklung von Ideen und letztlich zur Reflexion des eigenen Handelns. An dieser Grundhaltung hielten wir auch während den Forumtheateraktionen fest.

Einstiegsfragen:

- Braucht der Pflegealltag die Pflegeforschung?
- Braucht die Pflegeforschung den Pflegealltag?

- Brauchen Theoretiker/innen die Praktiker/innen?
- Die Praktiker/innen die Theoretiker/innen?

Annahme 1:

Durch die Behauptung, dass die Praxis von der Theorie profitieren kann, wird ausgesagt, dass die Praxis Defizite hat, die durch den Beizug der Theorie behoben werden können.

Das bedeutet, die Lösung kommt aus der Theorie. Theorie ist somit in einer beratenden Rolle und damit nicht mehr gleichgestellt mit der Praxis.

Fragen:

- Wie ist Ihrer Meinung nach das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis? Gibt es eine Hierarchie?
- Wer bestimmt, was die „Defizite“ der Praxis sind?
- Braucht die Praxis Lösungen aus der Theorie? Oder soll sie ihr Wissen selber erarbeiten?
- Wer gibt den Auftrag zum Forschen?
- Wer bezahlt die Forschung?
- Hat die Theorie Defizite?
- Wer bestimmt, was die Defizite der Theorie sind?
- Kann die Praxis die Theorie beraten und/oder unterstützen?
- Kann die Theorie Praxis beraten und/oder unterstützen?
- Gibt es einen zu großen zeitlichen Abstand zwischen einer Forschungsfragestellung und deren Beantwortung?
- Brauchen Theoretiker/innen praktisches Erfahrungswissen, um die Problemstellungen der Praxis zu verstehen?
- Wehrt sich die Praxis gegen die Theorie? Warum? Was denken Sie?
- Findet eine Abwertung der Praxis statt?
- Wer wertet die Praxis ab?
- Findet eine Abwertung der Theorie statt?
- Wer wertet die Theorie ab?
- Ist man sich dieser Abwertungen bewusst?
- Welchen Sinn könnten diese Abwertungen haben? Haben sie einen?
- Wie könnte mit solchen Abwertungsprozessen umgegangen werden?
- Hat die Theorie, aus der Perspektive der Praxis, erkennbare Beweggründe und Ziele?
- Was tut die Theorie, um mögliche Beweggründe und Ziele transparent zu machen?
- Hat die Praxis Ziele?
- Hat die Praxis andere Ziele?
- Zeigt die Praxis ihren Bedarf und ihre Ziele?

Annahme 2:

Die Praxis befindet sich im Handlungsdruck. Der/die Einzelne sucht nach praktischen und schnellen Lösungen in konkreten Problemsituationen. Dabei muss die Lösung hierarchischen, konzeptuellen, finanziellen, personellen und persönlichen Kriterien gerecht werden. Es wird dann oft auf altbewährtes zurückgegriffen.

Neues zu lernen und zu integrieren bedeutet einen Leistungsabfall tolerieren zu müssen, dieser Leistungsabfall bedeutet eine Störung des Arbeitsflusses (Geschwindigkeit, Sicherheit). Deshalb wird Neues aus der Pflegeforschung manchmal abgeblockt.

Fragen:

- Wird dieser Prozess von der Praxis/ von der Theorie wahrgenommen?
- Wie stehen Sie dazu?

- Können Konzepte entwickelt werden, die der Praxis Raum geben, sich diesem Prozess stellen zu können?
- Wie könnte das finanziert werden?
- Wer könnte solch ein Konzept entwickeln?
- Haben Sie Ideen, Lösungsvorschläge?

Geschichten:

- Kommen Ihnen konkrete Beispiele in den Sinn, welche die Beziehung zwischen Theorie und Praxis aufzeigen?
- Was ist ihre ganz persönliche Geschichte mit dem Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis?

Wünsche:

- Was ist Ihre Vision eines guten Theorie-Praxis-Verhältnisses?
- Wie soll die Pflegewissenschaft vorgehen, um die Pflegepraxis zu erreichen?
- Wie soll die Pflegepraxis vorgehen, um die Pflegewissenschaft zu erreichen?

2.1.2 Wiedergabe einiger Aussagen

Lernende in der Abschlussphase, DN II/Psychiatrie:

Strukturen fehlen, die Theorie umzusetzen, es gibt zwar Pflegediagnosen, aber es existiert kein spezifischer Rapport dafür, um die Diagnosen vorzustellen, dann kann man ja nicht damit arbeiten. Jeder macht dann für sich diese Diagnosen, ohne mit dem Team darüber zu reden. Das ist hauptsächlich wegen des Zeitproblems.

Eine Lehrerin für Pflege, mit langjähriger Berufserfahrung, über diplomierte Pflegende in der Praxis:

Sie haben Hemmungen, durch diese Türen (der 'Theoriehäuser') zu gehen. Da existiert eine Schwellenangst, also auch um Kontakt aufzunehmen oder eine Frage zu stellen! Das ist mir unbegreiflich, macht mich auch wütend! Wenn sie eingeladen werden von der Theorie, sind sie gehemmt und zurückgezogen den Theoretikern/ den „Theoriepflegenden“ (Lehrer/innen) gegenüber, eine unsinnige, ja eigentlich gegenseitige Ehrfurcht. Einerseits ist die Angst gegenüber Theoretiker/innen von Praktiker/innen zu hören: „Ihr habt ja keine Ahnung“. Andererseits ist es genau dies selber zu denken über die Praktiker/innen: „Die wissen ja gar nichts wirklich, über die sie da eigentlich reden“.

„Das ist alles so schön was ihr da sagt, aber man kann es nicht umsetzen“ sagen die Praktiker/innen dann, das ist ärgerlich. Auch will man manchmal keine Fragen stellen, um vor den Kolleg/innen nicht dumm dazustehen.

So bleibt es abstrakt, denn wir wollen Modelle nicht einfach auf eine triviale Checkliste „herunterbrechen“, wozu wir ja manchmal genötigt werden, wenn wir das aber tun, sind wir in dem Bereich in dem wir sowieso sind und eigentlich nicht sein sollten- nämlich beim Alltagswissen.

Da ist wenig Zugang, von uns zu ihnen und von ihnen zu uns (alle sagen zwar das stimme nicht), wir bekommen dann zu hören: „Ihr seit ja schon seit Jahren weg von der Basis – also habt ihr keine Ahnung“.

Wir sollten in einem Zelt arbeiten, nicht in einem Haus (Schule), damit wir alle immer gezwungen sind flexibel zu sein. So dass es dann einfach heissen würde, es muss abgebrochen werden, räumt gefälligst alles ab, nun sind andere Wetterbedingungen. Tja, dann wären alle viel offener füreinander, man wüsste, dass es nur gemeinsam geht.

Pflegefachfrau, tätig in der Medizin, mit Höfa 1 Abschluss

Die Standards kann man als Teil der Theorie bezeichnen, die zum Hilfsmittel für die Praxis werden, sie sind aus einem Prozess heraus gewachsen. Wir haben nun zwei schöne Ordner auf der Abteilung, aber keine Zeit die zu lesen, ja, manchmal in der Nachtwache. Du weißt nicht, was darin zu finden wäre, viel gutes natürlich. Zum Beispiel für „Port A Cap- Infusion“ – Systeme und Kombinationen für Krebskranke. Das sind Arbeitsabläufe, welche wir bei uns hier nicht so oft anwenden und folglich dadurch keine Routine darin haben, so sind die Standards eine Hilfe – es wird zugänglich, was es nun braucht.

Dann wäre manchmal mehr nötig als nur eine Liste. Beim Schmerzerfassungs-Standard zum Beispiel, da sollte es auch Fortbildung dazu geben, wenn man die nicht besucht hat, wird die Umsetzung von neuen Grundhaltungen in der Praxis mühsam.

Für den Abteilungsbetrieb heisst das *durchlesen-* und das heisst *Zeit haben müssen* dafür.

Während der Weiterbildung kannst du das Protokoll in der Fortbildung schreiben, den Standard studieren. So ist es in Ruhe und – im Pflegealltag – das kannst du vergessen, du hast die Ruhe nicht.

Immer wieder versuche ich es zu machen, mir Zeit zu nehmen, etwas für die Rapport-Vorbereitung oder Vorbereitung einer Teamsitzung zu unternehmen, dann sind logischerweise auch nicht alle an gerade diesem Tag anwesend, so verschiebe ich es dann.

Einfacher ist es, wenn das Haus *gesamthaft* eine Erneuerung durchführen will. Es ist dann das Ziel des ganzen Systems: „*Wir wollen das einführen*“- dann wird wenigstens von oben Raum und Zeit dafür gegeben. Veränderungen von Handlungen oder Grundhaltungen bedeuten in der Veränderungsphase nämlich, dass Arbeitsabläufe fehlerhaft werden und vor allem langsamer!

Auch die Ärzte würden in einem solchen Fall informiert sein, das wäre gut. Weil wenn es denen dann auch ans Lebendige geht im Alltag, dann ist es wieder etwas ganz anderes! Wenn die Pflegenden dann nicht gleich rennt oder da ist. Wenn nicht gleich alles wie gewohnt schnell geht und alles fehlerfrei bereit steht. Man noch einen Teil der eigenen Wahrnehmung für die Unterstützung des Arztes bereithält. Unscheinbar mitdenken, unscheinbar hinweisen, elegant dienen.

Wir Praktiker/innen sind auch noch viel zu wenig gewohnt, zum Beispiel Teamrapporte oder Patientengespräche vorzubereiten, zu planen. Auch das Ansprechen heikler Themen geschieht dann eher 'wenn es sich ergibt', dies gilt vor allem auf der Teamebene mit den Ärzten. Das muss sich natürlich ändern - wenn wir keinen Raum für Gespräche einplanen oder bekommen, bleibt es immer auch in seiner Qualität ein 'zwischen Tür und Angel'. Solche „Räume“, die es zusätzlich braucht in Veränderungsprozessen, in Übergangsphasen, müssen eben mit einberechnet werden.

2.2 Das Stück in Kürze

Das Stück „Wen eins und eins mehr als zwei gibt I“ ist konzipiert als „Nachbarschafts-Knatsch“. Es handelt von den zwei Gruppen „Theorie“ und „Praxis“, die einander abwerten und sich trotzdem jeweils treffen müssen.

Die Beziehungskrise dieser zwei „Lager“ eskaliert sich bis zum Finale Infernale, wo die Figuren auf der Bühne auf sich selbst zurückgeworfen werden und ihre Gedanken ins Publikum werfen. Merkmal in dieser Variante ist das systemische Ausagieren der Thematik.

Die Leitidee bildet das Muster der dramatischen Auseinandersetzung zwischen den Häusern Romeos und Julias. Dieses Bild bot sich regelrecht an für eine Umsetzung der Konfliktbereiche der Systeme Theorie und Praxis. Diese zwei Häuser, die in ihrer Entstehungsgeschichte vielleicht einmal verbunden waren, meiden sich nun, bekämpfen einander, vergleichen sich, bieten einander immer wieder aufs neue Machtkämpfe an. Die Liebenden Romeo und Julia sind umgesetzt als Grenzgänger/innen im Pflegealltag. Jene Leute, die sich mit dem anderen Bereich einlassen, zusammenprallen, in Konflikt geraten. Da gibt es Durst-Strecken, möglicherweise passiert 'sterben', was sicherlich sehr oft auf mangelnde Kommunikation zurückzuführen ist – also auf Missverständnisse, auf die fehlerhafte Deutung des Wahrgenommenen.

Was könnte das Produkt der Begegnung von Romeo und Julia sein? Es wäre das sogenannte „Dritte“, das was als drittes zwischen den beiden Häusern entsteht. Das wäre im Forumtheater das, was das Publikum auf die Bühne zurückbringt.

Ich erachte Forumtheater selbst als „Schnittstellen-Trainingsraum“ zwischen gegebenen Themen/Handlungen und der Entwicklung neuer Themen/Handlungen, in diesem Fall sinnbildlich für Theorie und Praxis.

2.2.1 Die Szenen

Zwei Häuser:

Anfang bei der Praxis, alle sind im Schuss, es herrscht Bienenhaus-Stimmung, die durch die vielen Unterbrechungen im Pflegealltag noch verschärft wird. Im The-

oriehaus geht er vermeintlich ruhiger zu und her, der Druck ist hier nach außen nicht so sichtbar.

Es wird eng:

Auf der Abteilung spitzt sich die Lage zu, bis eine Mitarbeiterin das 'Handtuch wirft' – man ist kurz betroffen, muss dann aber weiter zum Rapport.

Im Theoriehaus kämpft man auch mit dem Burnout. Dem Versuch umzusetzen, was gemeinsam visioniert wurde, werden dauernd Hindernisse entgegengestellt.

Polarisation:

Während einer kurzen Arbeitspause schauen die Praktiker/innen zum Theoriehaus hinüber und sehen diese Personen dort im Büro sitzen: „Tja, solch einen Job müsste man haben, richtige 'Ferienburger' sind das!“ Ähnlich im Theoriehaus; während der Pause schaut man dem wilden Arbeitstreiben der anderen zu und es wird unterstellt, dass wohl dieses Herumrennen dort drüben die einzige Lösung ist, um dem Nachdenken zu entkommen.

Gehversuche und Autonomie:

Erste Umsetzungsversuche von neuen Standards auf der Abteilung sorgen für unguete Stimmung. Altes versus Neues, aber auch Druck und Geschwindigkeit, welche die Prioritätenbildung verändern – nämlich – weg vom Patienten. Im Theoriehaus wiederum muss man sich mit der Hierarchie (Geldgeber) auseinandersetzen – man ist konfrontiert mit der Ideologie der „freien Forschung“ versus dem Auftraggeber, der fordert, was nützlich und auch praktisch ist.

Die Zusammenkunft:

Besprechung, Rapport - Situation mit allen Anwesenden (Figuren auf der Bühne). Von den einen werden Problemsituationen geschildert (Praxisvertreter/innen) und andere (Theorievertreter/innen) haben Lösungen oder Diagnosen dafür bereit. Diese werden erklärt, damit lernen geschieht. Aber Berta (der Diplomierten) platzt plötzlich der Kragen.

Schlusswort:

Alle Figuren gehen in sich und sprechen laut ihre Gedanken aus, die Pflegedienstleitung fragt sich: „Wo kommen wir her, wo gehen wir hin“. Die Patientin fragt: „Um was geht es hier eigentlich?“

3. „Wenn eins und eins mehr als zwei gibt II“ für Lernwelten 2002

3.1 Neue Interviews

Da ein Forumtheaterstück so nah wie möglich an die Realität des Zielpublikums (des Forums) angepasst werden muss, haben wir das Stück weiterentwickelt. Es erfolgte wiederum eine Reihe neuer Interviews. Diesmal wurden vor allem Personen befragt, die in der Grund- oder Weiterbildung tätig sind. Natürlich wurden auch Auszubildende aus den Bereichen der Psychiatrie und der allgemeinen Krankenpflege interviewt.

Wichtig waren auch die Interviews per Mail mit Fachfrauen aus Österreich, um abzuklären, wie brisant unsere gewählten Fragmente für den österreichischen Raum sind, da wir ja ausschließlich in der Schweiz Interviews durchführten. Dabei möchte ich auch allen Interviewpartnerinnen aus Salzburg danken, welche sich im Vorfeld des Auftritts für Gespräche Zeit genommen haben!

3.1.1 Der Fragekatalog:

- Finden sie, das Theorie-Praxis-Problem ist nur ein böses Gerücht oder werden Sie manchmal Zeugin dieses Problems? Welche Situationen kommen Ihnen dabei in den Sinn? Beispiele aus den Bereichen Aus- und Weiterbildung?
- Gibt es Ihrer Meinung nach Leute, welchen dieser Theorie-Praxis-Transfer eher gelingt als anderen? Was unterscheidet diese Personen?
- Kann die Schule (Vermittlung von theoretischem Wissen in Grund- oder Weiterbildung) etwas tun um diesen Transfer zu erleichtern? Soll sie das überhaupt? Wessen Job ist es, diesen Transfer zu ermöglichen? (Praxis? Lernende selbst? Pflegedienstleitung?)
- Welche Situationen kommen Ihnen in den Sinn, aus der Rolle der „Veränderin“ (der Person, die Neues weitergeben und installieren möchte), bei denen

Sie an Grenzen gestoßen sind (Verärgerung, Hilflosigkeit) im Umgang mit Lernenden/Diplomierten?

- Wo wünschen Sie sich dabei mehr Unterstützung? Wünschen Sie überhaupt Unterstützung? Welche Art der Unterstützung?
- Was sind Ihre Visionen zum Thema Theorie-Praxis-Vermittlung, wie sollte der Transfer laufen?
- Ist die heutige Praxis offener für theoretisches Wissen als früher (wann auch immer)?
- Welche Situation/Themen/Fragmente würden Sie am liebsten auf der Bühne realisiert sehen, weil Sie interessiert, was das Publikum (vorwiegend Leute aus der Pflegepädagogik) jeweils als Lösungsansätze anwenden würde?

Vergleichsfrage:

Werden in Österreich Pflegeschulen auch fusioniert – und so entsteht ein Druck in den einzelnen Schulen, dass Lernende eher „durchgetragen“ werden als in früheren Zeiten?

3.1.2 Einige Aussagen in Kürze

Lehrerin:

Die denken weiß Gott was man ist. Dass wir hier nichts zu tun hätten! Einmal sagte mir eine Pflegende aus der Praxis, so jetzt hast du es geschafft – du bist ausgestiegen – bist nun eine Dame.

Dabei habe ich gar nicht weniger zu tun. Bin genauso unter Druck!

Lehrerin:

Die Lernenden mögen nicht mehr so arbeiten wie früher, finde ich. Sie sind schneller ermüdbar, werden auch manchmal fast frech. Oft werden Lehrkräfte in Frage gestellt, nur weil die Auszubildenden die Dinge in der Praxis anders lernen. Sie stellen scheinbar die Praxis über das, was sie hier lernen und wollen uns klar machen, dass wenn die Schule sich nicht ausschließlich auf die Praxis konzentriert und die Unterrichtsinhalte danach richtet, das vermittelte Wissen auch nichts wert ist. Das glaub' ich einfach nicht! Da reden die zum Teil schon wie Leute im Burnout!

Lernende:

Puh, es ist schwierig, wichtig ist, dass man sich schnell zurecht findet. Du musst einfach gut durch die Ausbildungsphasen kommen, das ist fast das wichtigste bei so viel Stoff. Ich habe vieles erst im letzten Jahr begriffen. Zusammenhänge im Sinn von Vernetzung habe ich vorher nicht so gesehen, ich habe mich mehr um das Lernen der einzelnen Elemente gekümmert. Konnte jeweils nicht verstehen, was meine Lehrerin so wütend machte, wenn sie diese Vernetzung bei mir vermisste.

Lehrerin:

Ich finde, es sollte ein rotierendes System entwickelt werden, wo Praktiker/innen und Lehrer/innen dann und wann ihre Rollen tauschen.

Tätige in der Weiterbildung:

Es gibt kein Theorie-Praxis-Problem, das ist eine Erfindung!

Ein Lernprozess muss gut organisiert werden. Mitarbeiter/innen, in welchem Tätigkeitsfeld sie sich auch immer befinden, kann Neues nicht einfach übergestülpt werden. Die Bereiche müssen die Chance haben, selbst ihre Probleme zu definieren und selber mögliche Ansätze zu entwickeln. Die Rolle der Lehrperson ist Begleiter/in zu sein, nicht Dozierende/r. Dann gibt es auch keine Grabenkämpfe.

3.1.3 Die Antworten aus der Schweiz und in Österreich im Vergleich

Es zeigte sich, dass die Sorgen in der Schweiz denen in Österreich sehr ähnlich sind. Anders ist in der Schweiz der Stellenwert des klinischen Unterrichts (kU).

Im Stück wird kein kU dargestellt, weil dieser in der Schweiz an vielen Orten abgeschafft wurde. Dafür werden nun Praktiker/innen weitergebildet, welche die Schülerbegleitung professionell und theoriegeleitet in der Praxis durchführen können. Die Fragmente in den entsprechenden Szenen greifen Themen auf, die sich im Abteilungsalltag gerade daraus ergeben können.

4. Das Stück in Kürze

Von der ursprünglich systemisch orientierten Inszenierung der Thematik sind wir nun in möglichst typische Schnittstellen von Theorie und Praxis in Alltagssituationen eingetaucht. Dramaturgisch wird eine Polarisation hergestellt, personifiziert von Schüler/in A und Schüler/in B. Diese Positionen zeigen mögliche und sehr typische Umgangsformen mit neu erworbenem Wissen und dementsprechenden Copingstrategien auf. A passt sich schnell an, wo auch immer A sich befindet. Brilliert durch gute Leistungen, bleibt schnell und speditiv. Die Transferleistungen bleiben auf ein Minimum beschränkt, da diese Position dazu neigt, sich durchzuschlängeln. B ist eine skeptische Figur, diskutierend, in Frage stellend, fällt unangenehm auf. Erstens ist das in der Begegnung zeitaufwändiger, zweitens im Resultat störungsanfälliger und dadurch sichtbarer. B eckt also in allen drei Akten an und gerät als 'Störung' in den Fokus. Transferleistungen bleiben auf ein Minimum beschränkt, da in dieser Position Entmutigung erlebt wird. In diesem Stück werden diese Positionen durch Auszubildende dargestellt, es könnten ebenso gut Diplomierte aus der Praxis, Lehrkräfte oder andere Personen sein, welche sich in neuen Situationen bewegen oder neues Wissen umsetzen müssen.

Für den ersten Akt haben wir eine populäre, allgemeine Methode der Kommunikationsmethodik gewählt, an der exemplarisch das Theorie-Praxis-Spannungsfeld durch alle drei Akte hindurch sichtbar gemacht werden soll. Kommunikationsmodelle als Prozessthemen stehen dabei für diesen Auftritt nicht im Fokus, sondern das was alle Beteiligten damit machen, was also mit dieser theoretischen Form alles passiert.

Intro:

Den Auftakt zum Stück bildet zur Einstimmung die Performance „Ich wollt ich wär ein Huhn“ der Comedian Harmonists. Auf einem Tisch werden unter Zeitdruck (Realität) Gegenstände herumgeschoben. Umherschubend erfolgt gleichzeitig eine Debatte. Den agierenden Figuren geht es einerseits darum, die „richtige Reihenfolge der Dinge“ zu finden, andererseits auch darum recht zu behalten mit seinem Vorschlag der Weltordnung. Ein Unterfangen auf systemischer Ebene, das zum Scheitern verurteilt ist und damit endet, dass alle davon rennen/ nicht mehr hinschauen.

Die Gegenstände auf dem Tisch:

- Die Uhr (Zeitaspekt in Theorie – oder auch in der Praxis).
- Der Blumentopf (Symbol für den Patienten, die Patientin), wird immer behutsam angefasst.
- Die Lupe (genaues Betrachten, nachdenken), ein Vorgang, der langsamer ist.
- Das Buch (die Modelle, das Wissen, Praxiswissen, Alltagswissen, Forschungswissen usw.).
- Die Nierenschale (Pfle gehandlungen, Techniken, Verrichtungen, Arbeitsabläufe).
- Geldscheine (finanzielle Mittel, Personalschlüssel, Ressourcen, Politik).

Der Song:

Refrain: Ich wollt' ich wär' ein Huhn, ich hätt' nicht viel zu tun, ich legte Vormittags ein Ei und Abends wär ich frei.

1. Strophe: Die Praxis macht mich frei, ich arbeite für drei, entscheiden, handeln super schnell und sehr professionell.

Ref:

2. Strophe: Ich liebe Theorie, Vernunft, Philosophie, Konzepte, Forschung, aktuell und intellektuell.

Ref:

4.1.1 Eigenschaften der dargestellten Charaktere in Stichworten

- **Wolfgang A, 22 Jahre alt (Schüler A)**, lebensfroh, lustig und fidel, wandern, Sport, Partys, kommt gerne vorwärts, interessiert am Menschen und seiner Natur, seiner Funktionsweise, ist interessiert an Methoden, spannend, ehrgeizig, will an Prüfungen gute Noten erzielen. Ist froh bald diplomiert zu sein,

nun geht es nur noch 1/2 Jahr – und dann würde er endlich wieder frei atmen können. Er ist ein smarterer junger Mann, der es gewohnt ist, keine Probleme zu haben.

- **Martina B, 25 Jahre alt (Schülerin B)**, liest gerne Romane, reist gerne, Partys, ist nun auch bald fertig mit der Ausbildung, ist im gleichen Kurs wie Wolfgang. Dieses Praktikum muss mindestens 'genügend' sein, da sie bis jetzt Schwierigkeiten hatte – sie wiederholt das Schuljahr. Sie scheint irgendwie unpraktisch zu sein für ihre Umgebung. Sie stellt kritische Fragen und fällt noch in eine Identitätskrise, weil sie das Gefühl hat, den Patienten gar nicht das geben zu können, was diese eigentlich brauchen.
- **Lehrer Herr Beat Rutishuser**, pädagogisch versiert, kennt sich mit vielen Methoden aus, war während seines Studiums der Pflege auch in den USA, hat die Erfahrung gemacht, dass Lernende keine Rollenspiele machen wollen, dass sie sehr nervös werden, wenn es auf die Prüfung zugeht, da schreien alle nach klassischem Unterricht, weil sie sich damit sicherer fühlen. Er hat schon etwas aufgegeben, täglich für eine prozessorientierte Lernform zu kämpfen. Nimmt sich gerne Zeit, um ins Detail zu gehen, weil da die spannenden Erkenntnisse sichtbar werden, die hinter den Modellen, den Methoden stehen. Aber die Lernenden sind damit meistens überfordert, sie wollen nur das nötigste hören.
- **Lernbegleiterin Judith Molker**, 30 Jahre alt, soeben in der Abschlussphase der modularen Weiterbildung als Lernbegleiterin in der Praxis, sie wurde von der Pflegedienstleitung angefragt diesen Job zu übernehmen, zuerst wollte sie nicht, sie fühlt sich eigentlich nicht zur dieser Aufgabe hingezogen. Aber es muss eben pro Abteilung eine Person diese Weiterbildung besucht haben. Auch bedeutet das einen erweiterten Aufgabenbereich, das heißt mehr Arbeit. Nun ist sie aber doch stolz diese Herausforderung angenommen zu haben, die Auszubildenden so richtig in das Berufsleben einzuweihen. Sie findet, dass man die Lernenden halt schon stützen und sie Schritt für Schritt begleiten muss, aber eigentlich hat sie gar keine Zeit, um hier noch mehr über sich zu erzählen.
- **Alex Pfister, 56 Jahre alt**, ist schon seit dreissig Jahre im Job, er denkt, dass diese jungen Lernenden eigentlich nicht mehr so flink sind wie die Lernenden damals. Sie sind dafür vielleicht etwas aufgeschlossener und sicher witziger. Er wird in ein paar Jahren pensioniert. Manchmal resümiert er und denkt daran, wie viel sich in den letzten Jahren verändert hat. Die Arbeit mit dem Computer macht ihm zu schaffen. Er musste sich bis jetzt schon so oft anpassen, er hat schon manche Reform hinter sich und nun das noch. Er mag es nicht, wenn er wie ein Anfänger dasteht! Er ist froh, dass sein Team hinter ihm steht. Man hat ihm das zugesichert.
- **Herr Seger, der Patient**, hat die Nase endgültig voll, eigentlich ist er Kranführer – da hatte er den Überblick und Verantwortung! Hier im Spital sitzt er nur unnützlich herum, er findet, dass er behandelt wird wie ein kleines Kind. Sei sechs Monaten versucht man sein Bein zu retten, wartet darauf, dass sich die Werte aufgrund der Therapie verbessern würden, dieses Warten macht ihn fertig, das wäre auf dem Bau nie möglich gewesen. Diese Ungewissheit, ob er nun beide Beine abnehmen lassen muss und dazu noch diese andauernden starken Schmerzen!

4.1.2 Die Szenen

Erster Akt: Schule

Repetition des Prüfungsstoffes: Aktives Zuhören, Kommunikationsmodell nach Thomas Gordon mit Problembesitz, Ich-Konfrontation, Problemlösungsmethode usw. Gruppenarbeiten wurden schon gemacht. Die Lernenden wollen mögliche konkrete Prüfungsfragen besprechen. Der Lehrer lässt sich darauf ein. Die Lernende B ist kritisch und hinterfragt die Alltagstauglichkeit der Methode, fragt auch den Lehrer wie lange er schon weg von der Praxis ist. Sie weiß nicht, wie sie das umsetzen soll. Der Lernende A (Wolfgang) ist einerseits genervt wegen der dauernden Unterbrechungen Martinas, andererseits ist er auch amüsiert und der Lehrer fühlt sich unter anderem auch unter Zeitdruck.

Zweiter Akt: Lerngespräch

Der Lehrer denkt eigentlich, dass Lernende B (Martina) die Ausbildung abbrechen sollte. Die verbalen Rückmeldungen der Praxisorte sind jeweils sehr kritisch. Im Verlaufsblatt jedoch wird das nicht konkretisiert. Der Notendurchschnitt ist nun zwar im Gegensatz zum letzten Jahr genügend. „Die wird durchgezogen“, hieß es bei der letzten Sitzung im Schulteam, „sie wird es dann schon schaffen!“

Das Lerngespräch entwickelt sich fast unbemerkt auf eine therapeutische Ebene. Auf jeden Fall schafft der Lehrer es, Martina aufzubauen, eigentlich fast zuversichtlich verlässt sie den Raum. Er selbst aber findet: „Wie stehe ich denn da bei der nächsten Praktikumsbesprechung, wenn die Diplomierten finden, es sei halt schon wieder sehr schwierig mit Martina. Und dann die Schulleitung, und dann das Team – man hat es sicherlich gut zusammen. Aber Martina wäre nun die zweite Schülerin in diesem Jahr aus seinem Kurs die...

Dritter Akt: Feuerproben in der Praxis:

Der Lernende A (Wolfgang) hat keine Probleme, hat sich schnell eingelebt im Praktikum. Hat schnell Arbeitsabläufe und abteilungsspezifische Umgangsformen adaptiert. Er fällt deshalb auch nicht auf mit seinem Kommunikationsstil, weil er das tut was alle auf der Abteilung tun. Anders die Lernende B, die mit einem erfahrenen Diplomierten zusammenprallt, wegen der fraglichen Abgabe von Morphium an einen Schmerzpatienten. Es geht nicht lange, da wirkt sie im Gespräch mit dem Patienten auch sehr bewegt.

Als sie ihre Lage bei ihrer Lernbegleiterin klären will, steht vor allem die Abgrenzungsthematik Martinas im Fokus, obwohl die Schülerin nicht das Gefühl hat, dass es darum gehe.

Sie ist es, die den Abschlussatz des Stückes formuliert: „Aktives Zuhören hin oder her – ich mache hier doch nicht den Clown!“

5. Die Interventionen

Festgehalten werden hier sowohl die ausgespielten als auch die verbalen Interventionen. Es würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen, wenn hier die Prozessverläufe der einzelnen Interventionen auch festgehalten werden würden. Stattdessen sollen die folgenden Leitfragen aufzeigen, wie der Prozess sich gestalten könnte.

5.1 Hilfreiche Leitfragen in der Moderation der Interventionen

- Was kann die fokussierte Figur tun, um sich freier zu fühlen, um freier handeln zu können?
- Was müsste geschehen, damit sich die Lage verbessert?
- Was müsste die Person als erstes tun, um gerade das zu verändern was vorgeschlagen wurde?
- Wer könnte die fokussierte Person dazu zu bringen, so zu reagieren, damit sich für beide Agierenden in ihrer Wechselbeziehung eine Verbesserung einstellen würde?
- Was hat sich durch die Intervention verändert, für wen, auf welche Weise?
- Was bedeutet diese Veränderungsidee ganz konkret - wer müsste was sagen oder tun?
- Wie real/realistisch ist der Vorschlag?
- Ist dieser Vorschlag ein Wunsch, den man wie bei der Zauberei gerne umgesetzt haben will?
- Was müsste passieren, damit neues alltäglich werden könnte?
- Wird dabei die Würde der Charaktere in der Szene gewahrt, und wenn nicht-wie soll damit umgegangen werden?
- Ist die intervenierende Person genügend gestützt?
- Ist der Zuschauerspieler/in (intervenierenden Person) klar, was sie verändern möchte?
- Übernimmt die Zuschauerspieler/in die Position der dargestellten Figur?

5.2 Zusammenfassung der Interventionen

1. Die Sitzordnung ist dem Unterrichtsthema nicht angepasst, man sollte im Kreis sitzen. Das wird der Kommunikation als Fach gerechter.
2. Es folgten Veränderungsvorschläge im Bezug auf die Unterrichts- und Prüfungsgestaltung:

- Der Lehrer soll mit Praxisbeispielen arbeiten.
 - In der Zusammenfassung des Unterrichts soll die Praxis reflektiert werden.
 - Es sollten Erfahrungen aus der Praxis berichtet werden – *damit* muss gearbeitet werden.
 - Als Prüfung einen Fall bearbeiten und beschreiben, nicht Prüfungsfragen stellen.
 - Eine Prüfung in Kommunikation allgemein ist als solches nicht sinnvoll, es könnte integriert sein im Fach Psychologie.
 - (Eine kurze Diskussion über Sinn und Unsinn von Kommunikation als Prüfungsfach und Usus in den verschiedenen Schulen beginnt). Eine Zuschauerin berichtet, dass zum Beispiel im Ausbildungsbereich der Altenpflege Kommunikation im Fach Psychologie mit Fragen geprüft wird.
 - Der Lehrer sollte mehr daran setzen, die Gestaltung der Prüfungsmethode und die Vorbereitung selber in die Hand zu nehmen. Er kann die Prüfungsmethode mit der Schulleitung besprechen.
3. Der Lehrer spricht mit der Schulleitung und setzt sich für eine Entlassung der Schülerin ein.
 4. Die Pflegedienstleitung erstellt einen Brief an die Schulleitung, und droht, dass sie keine Lernenden mehr aufnehmen würde, wenn sich die Schule nicht verändert.
 5. Die Lernbegleiterin soll sich nur um die Schüler/innen kümmern müssen, sollte keine weiteren Tagesgeschäfte erfüllen müssen
 6. Schüler/innenbetreuung muss strukturell als Aufgabenbereich definiert sein im Abteilungskonzept und nicht nebenbei erledigt werden.
 7. Die Lernbegleiterin soll den Lernenden kein schlechtes Gewissen machen, weil sie jetzt für die Begleitung zwei Tage investiert hat und dementsprechend Arbeit liegen blieb.
 8. Die Lernbegleiterin gibt zwar zu verstehen, dass sie heute nicht mehr mitgeht, aber sie sollte den Lernenden eine Nachbesprechung anbieten.
 9. Judith Molker, die Lernbegleiterin, sollte sich am Telefon gegenüber dem Herrn Professor besser abgrenzen. Sie sollte nicht so schnell bereit sein, pflegefremde Arbeiten zu übernehmen, auch wenn es der Professor ist, der anruft. Sie soll sagen, dass sie im Moment leider keine Zeit habe.

6. Zweiter Teil: die Prozessanalyse

Diese setzte gleich als erstes bei den Interventionen an, weil diese nun nach der Pause noch ganz aktuell waren. Anschließend ging es weiter der Reihe nach, beginnend mit dem Thema der Aufwärmung, also dem Anfang einer Forumtheateraktion.

6.1 Zu den Interventionen

Was könnte nun aufgrund dieser Veränderungsvorschläge geschehen?

Dies kommt sehr darauf an, in welchem Bereich, mit welchen Rahmenbedingungen und mit welchem Auftrag mit Forumtheater gearbeitet wird.

Mögliche Themenbereiche, auf die während dem Referat nicht näher eingegangen werden konnte:

- Wie würde man Veränderungsprozesse aufgrund der Interventionen eines Forumtheaterstückes innerhalb eines Teams oder einer Organisation steuern?
- Wie können die Veränderungsvorschläge für die Erstellung eines Produktes nutzbar gemacht werden?
- Können auch mit Gruppen verschiedener Bereiche oder Hierarchien durch Forumtheater Veränderungsvorschläge zur verbesserten Zusammenarbeit erarbeitet werden? Wie würden diese ausgewertet werden? Was würde danach geschehen?
- Wie werden Veränderungsvorschläge mit neuem Wissen verbunden und wie kann der Vorgang des Transfers in das eigene Handeln positiv unterstützt werden?

Die Reflexion bezog sich auf die Forumtheateraktion mit der Fragestellung:
Wie hätte das Ausagieren der Vorschläge auch noch geschehen können?

Zu den Vorschlägen aus Nr. 2

Es wäre möglich gewesen, noch viel mehr zu überprüfen, was sich verändern würde in den Interaktionen zwischen Lernenden und Lehrkraft, wenn die Prüfungsordnung eine andere gewesen wäre.

Ob die Struktur die Konfliktbereiche bestimmt oder zumindest stark beeinflusst, hätte in diesem Fall auf die Probe gestellt werden können. Viele im Saal waren sich einig, dass diese Prüfungsordnung mit den Konfliktherden zu tun haben muss – das war das Urteil des „Volkes“.

Zu Nr. 3

Daraus hätte man eine neue Forumtheaterszene entwickeln können. Wenn das Publikum befunden hätte, „ja, das ist das zentrale Problem überhaupt“, hätte man weitere Interventionen gerade im Bezug auf diese Facette der vorgestellten Schulleiterin erproben können. Um auf diesem Weg soziale Kompetenzen zu erarbeiten und zu erweitern.

Zu Nr. 4

Das wäre ein Politikum gewesen. Das auszuagieren, zu schauen, was eine Pflegedienstleitung alles abklären müsste, um Praktikumsplätze streichen zu können. Wahrscheinlich hätte man einen großen Teil der Zuschauspieler/innen einsetzen müssen, um diese Szenerie zu ermöglichen. Es hätte einen Teil der Bevölkerung gebraucht, Politiker/innen, Pflegende, ein Schulteam, den Verwaltungsrat des Spitals und so weiter. Es wäre eine Möglichkeit gewesen.

Ein Grundsatz von Forumtheater sollte als roter Faden während der Aktion immer spürbar sein:

Unterdrückung wird vom Volk (Zuschauspieler/innen) definiert. Wenn sie befinden, hier gibt es kein Problem, oder das Problem ist dort oder dort, muss das von der Moderation aufgenommen werden.

- Eine Möglichkeit besteht darin, die Szene noch einmal zu spielen, möglicherweise in verschärfter (dramatisierter) Form.
- Die Schauspieler/innen, die Protagonisten können befragt werden: „Wie geht es Ihnen, haben sie etwas zu sagen?“
- Ist nach all dem das Publikum immer noch der Meinung, dass hier keine Unterdrückung geschieht, bleibt wohl nur noch die Möglichkeit, ein Statement abzugeben. Die Spielleitung kann zum Abschluss noch sagen, was die Forumtheatergruppe gerade an dieser Facette so berührt hat.

Dann ist aber definitiv nichts mehr daran zu rütteln, man geht zur nächsten Szene. Es kann sein, dass nur oberflächlich recherchiert wurde, dass die Dramaturgie das Problem nicht auf den Punkt brachte, dass das Thema noch zu tabuisiert ist, dass das Publikum die Thematik aus irgend einem Grund nicht behandeln will oder kann. Es kann auch sein, dass die Forumtheatertruppe sich diese Unterdrückung nur einbildete, weil sie aus einem anderen Kultur- oder Berufskreis kommt als die Zuschaupielenden.

6.2 'Aufwärmung'

Ohne 'Aufwärmung' kann eigenes Wissen nur schwer abgerufen werden, an das neue Erkenntnisse angeknüpft werden können, das ist das A und O in der Erwachsenenbildung (allgemein in der Didaktik).

Im Forumtheater kommt die Dimension dazu, dass das Publikum nicht einfach nur zuschaut, sondern auch mitwirkt. Deshalb spricht man nicht von 'Publikum', sondern von 'Zuschauspieler/innen', dieser Begriff ist eine Kreation Augusto Boals. Es ist darum wichtig, sich für diese neue Rolle vorzubereiten, sich eben aufzuwärmen.

6.2.1 Bereitschaft der Spontaneität wird erhöht

In unserem Kulturbereich wird Spontaneität nicht unbedingt sehr gefördert. Es gilt als Tugend, kontrolliert, besonnen zu sein, was irrtümlicherweise oft als Gegenpol von Spontaneität verstanden wird. Was meint Spontaneität? Wie kann

Spontaneität beschrieben werden, was könnte ein Gütekriterium sein? Spontaneität hat etwas mit Geschwindigkeit zu tun und ein Qualitätsmerkmal wäre wohl der Grad an Angemessenheit, Ideenreichtum und Kreativität. Innerhalb von Sekunden wird aufgrund fragmentarischer Wahrnehmung eine Situationseinschätzung gemacht und reagiert, ohne eine längere Phase der Reflexion im Vorfeld, ohne einen gedanklichen Probelauf zu machen. Das heisst, man begibt sich in ein Wagnis oder das Risiko ist, möglicherweise nicht ganz adäquat oder pfiffig genug zu reagieren. Man setzt sich also der Kritik aus (von innen oder von der Außenwelt). Das braucht eine Portion Mut, der durch die Interaktion sicherlich trainiert wird, durch die Überwindung des Widerstandes und den geernteten Beifall wird ein positives Erlebnis mit diesem Akt verbunden. Die Gefahr besteht darin, dass wir als spontaneitätsungeübte schnell verunsichert sein können in diesem Bereich. So könnte die Sorge, die Zurückhaltung zum Teil durchaus „berechtigt“ sein. Aufwärmung kann dazu führen „zu“ spontan zu sein, spontaner als man eigentlich wollte. Damit muss dann gelebt werden und den Kollegen wieder begegnet werden.

6.2.2 Damit Übergriffe vermieden werden

Aufwärmung hat zum Ziel, sich neben dem Thema auch für sich selber und die Umgebung zu differenzieren. Damit wird die Wahrnehmung ganz allgemein geschärft, auch das Bemerkens eigener Grenzen steigert die Wachheit gegenüber den Reaktionen des Umfeldes auf die gesehenen Szenarios auf der Bühne. Die eigene Meinung wird klarer erlebt, dadurch kann sie auch eher öffentlich vertreten werden, damit kann wiederum eher am Thema gearbeitet werden. Das Ziel ist ein Bei-Sich-Sein, das Vermeiden von Neben-Sich-Stehen.

6.2.3 Unsere durchgeführte Aufwärmung

Die Wahrnehmung wird geweckt, in dem etwas Unübliches geschieht. Ziel ist es die Routine zu unterbrechen. Routine bedeutet Automatismen. Automatismen, dass man nicht nachdenken oder fühlen muss bei einem Handlungsablauf. Das sind praktische Kompetenzen für unseren schnelllebigen Alltag. Nun soll aus der automatischen „Wissen wie es um die Welt steht-Haltung“ zu einer erforschenden „Untersuchen ob es so ist-Grundstimmung“ geführt werden.

1. Soziometrische Fragen – ein Konzept aus dem Psychodrama, entwickelt von J.L. Moreno

Beantwortung durch Aufstehen:

- Wer hier im Saal arbeitet zur Zeit am Pflegebett?
- Wer arbeitet als Lehrkraft in der Grundausbildung?
- In der Weiterbildung allgemein?
- Wer ist tätig in der Entwicklung pflegerischer Konzepte, ethischen Grundsätzen, eben vor allem im Theorieforschungsbereich?
- Wer von Ihnen hat schon mal daran gedacht, den Pflegeberuf hinzuschmeißen?
- Sind hier Personen, die in der Grundausbildung sind?
- Wer von Ihnen kennt mindestens eine/einen andere/n Zuschauerspieler/in hier im Saal? – Zwei? Drei?

2. Etwas für den Körper

Eine Spiegel-Übung ebenfalls aus dem bereits erwähnten Buch von Augusto Boal: Bitte stehen Sie auf und widmen sie sich kurz ihrem Nachbar/ihrer Nachbarin. Es ist wichtig alles nonverbal zu machen.

Nun beginnt die eine Person langsame Bewegungen zu machen, welche die andere Person versucht so simultan wie möglich nachzumachen, sie können dabei auch ausgefallene Bewegungen machen – aber langsam.

Nun wechseln sie ab, die andere Person macht die Bewegungen vor.

In dieser Phase wechseln Sie nun ab ohne ein Zeichen zu geben, Führender und Geführter wechseln ab, ohne dass jemand merken könnte, wann der Wechsel geschieht, sie versuchen auch völlig auf ein Zeichen zu verzichten.

3. Noch etwas für das Thema:

Eine Variante der Kreuz- und Kreisübung, ebenfalls ursprünglich von Augusto Boal: Sie schreiben mit Ihrer Hand Ihren ganzen Namen unter ihren gerade erstellten Pflegebericht (in die Luft), noch einmal damit sich die Hand gut daran erinnern kann. Mit der anderen Hand reiben sie den Rücken eines Patienten ein, Dekubitusprophylaxe.

Gut, nun wie Sie ja selbst wissen, ist Krankenpflege komplex nicht zuletzt auch deshalb weil so vieles gleichzeitig geschieht – da ist die Administration – und das sind die praktischen Verrichtungen. Kombinieren sie beide Bewegungen. Bitte noch lächeln dazu!

Sie haben gesehen, dass das nicht einfach ist. Am Schluss hießen hier alle gleich: „lololololo“. Nun damit wir nicht so einseitig überlastet sind, bitte ich sie aufzustehen – und nun mit einem Fuß ein STOPP Zeichen in die Luft zu machen. Ok, nun würde ich vorschlagen, dass Sie noch den Ernstfall Proben sollten – dass Sie alles noch zusammen kombinieren, um gewappnet zu sein für den Pflegealltag. Unser Beruf verlangt oft widersprüchliche Bewegungen von uns. Aufwärmung der Stimme: Wir haben mit einer Tonabfolge gearbeitet.

6.2.4 Aufwärmung befreit

Augusto Boal, Theater der Unterdrückten 1989, S. 46: *„Das erste Wort des Theatervokabulars ist der menschliche Körper. Um die Ausdrucksmittel des Theaters beherrschen zu können, muss man den eigenen Körper beherrschen; damit er ausdrucksfähig wird, muss man ihn kennen. Erst dann kann man Theaterformen anwenden, mit denen man sich schrittweise aus der „Zuschauer“-Situation befreit und zum „Akteur“ wird. Nur so ist man nicht länger Objekt, sondern wird zum Subjekt, von einem Zeugen des Geschehens zu seinem Protagonisten. Die Entwicklung vom Zuschauer zum Handelnden läuft über vier Phasen:*

1. Seinen Körper kennenlernen

Ziel ist es die eigenen Muskelstrukturen wahrzunehmen – sie „auseinander zu nehmen“, sie zu untersuchen – von außen nach innen vortastend (nicht zu schnell- -zu nah)

- *Wettkampf in Zeitlupentempo – der letzte gewinnt*
- *Wettkampf mit verschränkten Beinen*
- *Dirigido oder auch 'Hypnotisieren' genannt*

2. Seinen Körper ausdrucksfähig machen:

Unsere Kultur ist es eher auf verbale Kommunikation zurückzugreifen, die Folge ist dass das Ausdrucksvermögen unseres Körpers verkümmert.

- *Spiegelübungen*
- *Übungen wo etwas gemimt werden muss, z.B. ein Tier, dass einen Partner suchen muss und jemanden wiedererkennen muss. Natürlich nonverbal!*

3. Theater als Sprache:

Simultane Dramaturgie: zum Eingreifen aufgefordert macht der/die Zuschauende/er/in vorerst Vorschläge vom Platz aus, welche von den Darstellern übernommen werden. Zuschauende werden zum Autor der neuen Szenerie.

- *Statuentheater*
- *Forumtheater*

4. Theater als Diskurs

- *Z.B. unsichtbares Theater*

7. Rollenverteilung, Aufgaben

Damit sich Spontaneität entfalten kann braucht es ein abgestecktes Spielfeld. Wenn zu vieles unklar ist, oder noch zu vieles abzuwägen und zu definieren ist,

wird automatisch wieder vorsichtig mit Spontaneität umgegangen, wenn man solches Arbeiten nicht gewöhnt ist. Die Rollenklärung und die Erläuterung der Regeln sind also auch aus dieser Perspektive deshalb sehr wichtig.

7.1 Rolle des Publikums

Ist eine mitgestaltende, das wurde nun bereits genügend erwähnt. Diese Mitgestaltung unterliegt einer Freiwilligkeit. Das ist so eine Sache mit der Freiwilligkeit, einerseits wird natürlich niemand gezwungen, die Bühne zu betreten, andererseits aber versucht die Moderation schon, die intervenierende Person dazu zu bewegen, selbst zu zeigen, was sie genau meint mit ihrem Veränderungsvorschlag. Nicht selten schauen dann auch alle Zuschauende/innen und Kolleg/innen im Saal zur betreffenden Person und vielleicht beginnen sie auch einfach schon einmal zu klatschen (das ist auch schon vorgekommen). Für was auch immer sich diese Person nun entscheidet – es braucht Mut. Nein zu sagen oder ja zu sagen und die Bühne zu betreten, beides ist eine Herausforderung, bedeutet eine Überwindung eines Widerstandes oder einer Hemmung (man steht nicht jeden Tag im Rampenlicht). Dies wiederum ist eine „Ich-Leistung“. Diese werden gefördert im Forumtheater, deshalb wird diese Methode auch gerne in der Suchtprävention eingesetzt.

Alle Zuschauende/innen im Raum tragen den Prozess mit ihrer Aufmerksamkeit und ihren Reaktionen mit. Gleich wie im Psychodrama ist keine Kraft auf der Bühne, wenn die Sitzung nicht vom Publikum mitgetragen wird. Einige wirken auf den Prozess in sichtbar aktiv agierender Form ein, wieder andere sind auf eher nicht so sichtbare Art aktiv. So lange das Interesse da ist, ist auch die Konzentration auf die Projektionsfläche (Bühnenraum) gerichtet und damit ist man mitgestaltend und formt das Stück.

7.2 Aufgaben der Spielleitung/Jokers

Nebst den Grundsätzen der Moderation und der Bearbeitung der Vorschläge auf dem Hintergrund der bereits vorgestellten Leitfragen ist die Rolle der Spielleitung eine vermittelnde zwischen Bühnen- und Publikumsraum (*Theoros).

- Vermittlung der Regeln und schützen der Struktur (das gibt Sicherheit).
- Sucht das Gespräch und interviewt Personen aus dem Zuschauerraum und aus dem Forumtheaterteam. Sie ist im Gespräch mit dem Publikum, auf der Suche nach Kernthemen, Lösungswegen und der Verständlichkeit des Problems, bis der Eindruck entsteht, dass das Thema nun genügend präsent und erschlossen ist.
- Wiegelt das Publikum auf, verstärkt die Beunruhigung, fordert auf, die unterdrückte Figur zu ersetzen, die Rolle aber möglichst genau aufzunehmen (in seinen Moccasins zu gehen), in der entscheidenden Situation aber dann gegen die Unterdrückung anzugehen (aus der Perspektive des Charakters). Kann die Spieltruppe auffordern, die Szene noch einmal zu spielen oder sie zu verschärfen, damit die Problematik sichtbarer wird.
- „Zaubern“ ansprechen und steuern. Werden Veränderungsvorschläge nicht mit dem Charakter der Figur aus der Szene identifiziert (Rollentausch), wird die dargestellte Unterdrückung geringgeschätzt und nicht ernst genommen. Dies ist von den Zuschauende/innen nicht böse gemeint. Da der Mensch das Bedürfnis hat das Richtige zu tun, zu helfen und zu befreien, passiert es schnell, dass der unterdrückten Figur eine Veränderung (zu ihrem Besten) übergestülpt wird. Es könnte zum Beispiel verlangt werden, dass Martina (Schülerin B) den erfahrenen Diplomierten Alex einfach klar und deutlich darauf hinweisen soll, dass er scheinbar mit seinem Wissen nicht auf dem neusten Stand ist, auch wenn er hier im Team für seinen großen Erfahrungsschatz sehr geschätzt wird. Er solle jetzt nicht so „sperrig“ tun und gefälligst das Morphinum herausgeben.

Das würde vielleicht im ersten Moment gut tun (Katharsis). Das Publikum würde lachen und amüsiert sein. Im Theater soll man sich amüsieren können, auch wenn es sich um Problemfelder handelt, so die Devise B. Brechts, welche mir sehr zusagt.

Für das Forumtheater braucht es noch die Realitätskontrolle, die sich mit der Frage herstellen lässt: „Würde/könnte sie das tun, was müsste geschehen, damit sie so etwas tun könnte?“ Würde die Moderation das gar nicht ansprechen, würde der Anschein erweckt werden, dass diese Inszenierung nicht real sein kann. Damit liegt es dann auch nahe zu hinterfragen, ob Forumtheater eine brauchbare Methode ist, Lösungsansätze zu erarbeiten.

Anmerkung

*Theorie aus griech.-lat. *theoria* „das Zuschauen; Betrachtung, Untersuchung; wissenschaftliche Erkenntnis usw.“ entlehnt. Zugrunde liegt das griech. Substantiv *theoros* „Zuschauer“, das zusammengezogen ist aus *thea(u)orós* „jemand, der ein Schauspiel sieht“ (zu griech. *théa* „Anschauen, Schau“ [vgl. Theater] und griech. *horáein* „sehen“). <http://www.drcarstenbusch.de/lehre/vl/begriffe.htm>

Wichtig wäre auch eine Lernende in der Rolle von Martina nicht kritiklos für solch ein Verhalten zu briefen. Sie hätte in ihrem Praktikum wohl ziemlichen Ärger, wenn sie ihre Themen auf diese Weise lösen würde. Sie erfährt außerdem auch nicht, was der Hintergrund solch eines Alex sein könnte, weil sie keinen Perspektivenwechsel erlebt.

Dialog würde mit dieser Intervention nicht hergestellt. Und doch kann es sehr gut sein, so etwas mal zu erproben, so etwas überhaupt zu können.

Es ist also wichtig, dass diese Person/diese Rolle einen begehbaren Weg finden kann, damit die Handlungsalternative als wirkliche Befreiung erlebt wird. Dieser befreiender Effekt wirkt sich nicht nur auf die betroffene Protagonistin aus, sondern auch auf **alle Anwesenden** im Raum.

- Behilflich sein beim Aufbauen neuer Szenerien, beim Erschaffen neuer Schauplätze.
- Schützt die intervenierende Person in ihrer Würde (auf Spontaneität kann man wie auf einer Bananenschale ausrutschen) und klärt die Motivation im Bezug auf den Veränderungswunsch. Es ist wichtig mit Forumtheater nicht auszulösen, dass sich Menschen nie mehr in solch einem Rahmen zeigen würden, weil sie eine Demaskierung erlebt haben oder eine andere Form der Gewalt.

7.2 Rolle, Aufgaben der Schauspieler/innen

Die Schauspielenden sind Konflikt-(Ersatz)-Partner der Zuschauenden. Manchmal macht Forumtheater den Anschein, dass alles sehr spontan abläuft. Die Spontaneität ist hier aber stark auf den dargestellten Charakter bezogen. Auch Forumtheater – Schauspieler/innen stehen im Spannungsfeld zwischen den Konzepten Konstantin Stanislawskis und Wsewolod Meyerholds. Damit Spontaneität aus der Rolle heraus ausagiert werden kann, muss der Akteur, die Akteurin genau wie im Psychodrama, die Figur, die sie darstellt, im Bezug auf ihr ganz persönliches Leben herausarbeiten. Sie erlebt die gespielte Situation so als ob es in ihrem eigenen Leben geschieht, die Gefühle und Reaktionen versucht sie selbst in diesem Moment real zu erleben. Auf diese Weise kann differenziert werden, wo sich die Figur abgrenzt von sich als Person. Unterdrückung ist ein Thema, das uns alle betrifft, deshalb ist diese Auseinandersetzung mit den eigenen Gefühlen und Motivationen sehr wichtig. Andererseits ist der/die Darsteller/in in diesem Kurzstück herausgefordert, alle ihre sichtbaren oder vermeintlich nicht sichtbaren Bewegungen und Worte so darzustellen, damit das Publikum ihr glauben kann, damit das Publikum der Projektion auf die Figuren und auf die Geschehnisse freien Lauf geben kann. Beklemmung muss entstehen, wenn Beklemmung in irgend einer Form anwesend gemacht werden muss.

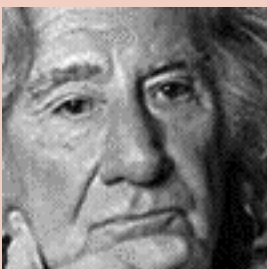
Psychodramatisch würde man sagen: Du bist nicht Hamlet selbst, du bist Jacqueline als Hamlet. Man nimmt sich also in die Rolle mit, weil man nebst der Rolle eben auch Konflikt-Ersatz-Partner ist einer intervenierenden Person.

- Aus der Rollenempathie heraus agieren und reagieren, damit man nicht selber zu „zaubern“ beginnt. In der Rollenempathie bleiben – nicht herausfallen in das Persönliche.
- Der intervenierenden Person aus dem Rollencharakter heraus natürlichen Widerstand geben.
- Schnelles Aufnehmen und Umsetzen der Vorschläge der Zuschauenden.
- Darauf achten, in welchen Momenten der Interaktion mit der intervenierenden Person sich die Dynamik verändert oder gar „gebrochen“ wird. Das ist wichtig, um der Intervenierenden ein Feedback abgeben zu können.

8. Augusto Boal, geb. 1931

„Auf das Forumtheater kann nur die Aktion selbst folgen“

- Der studierte Chemiker und Theaterwissenschaftler leitete von 1956-1971 das Teatro de Arena de Sao Paolo.
- 1971-1976 lebte er in Argentinien im Exil, nachdem er wegen seiner Tätigkeit verhaftet worden war, nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis hat er Brasilien verlassen und lebte von 1976-1978 in Lissabon
- 1978-1979 war er als Dozent an der Sorbonne tätig und gründete in Paris das Centre d'Études et de Diffusion des Techniques actives d'Expressions.



Augusto Boal

Heute lebt er wieder in Brasilien und leitet viele Workshops auf der ganzen Welt auch zusammen mit seinem Sohn.

Das Forumtheater entstand Ende der 50er-, Anfang der 60er Jahre an Boals Theater als neues Volkstheaterkonzept. Im Kollektiv entstanden Stücke, die sich an jene richteten, die in Lateinamerika im Elend lebten. Die Vorstellungen fanden in den Slums der großen Städte oder in den Dörfern vor Landarbeitern und Analphabeten statt. Boal entwickelte Darstellungstechniken, welche die Zuschauer/innen aus ihrer Passivität befreiten und zum Mitspielen animierten.

„Die Realität, auch die des Theaters, Geschichten und Geschichte nicht als gegeben hinnehmen, sondern immer wissen, dass alles einen ganz anderen Verlauf hätte nehmen können, und immer an die Möglichkeit der Veränderung glauben und darauf hinarbeiten.“ (Ein Rat von Augusto Boal an seine Schauspieler/innen und Nicht-Schauspieler/innen)



Kurt Lewin

8.1 Unterdrückung und Befreiung

Das Unterdrückungsthema für die Inszenierung mit der Methode Forumtheater muss aus der Sicht Boals eine allgemeines öffentliches Interesse haben. Es soll sich um eine Variation der Unterdrückung handeln, die eine allgemeine Gültigkeit hat. Er will damit unterscheiden von der individuell biographischen Ebene, bei der er eher im therapeutischen Setting arbeiten würde. Wenn eine Martina Probleme hat mit einem Alex, ist das eine persönliche Ebene. Wenn aber Lernende immer wieder mal gelernte Methoden auf der Abteilung nicht umsetzen können, weil Diplomierte anders über die Thematik denken, bekommt das Thema ein öffentliches Interesse. Auf dieser Ebene kann dann recherchiert werden. Aus der Perspektive einer Martina, aber auch aus der Perspektive eines Alex.

8.1.1 Augusto Boal über den Akt der Befreiung durch Forumtheater

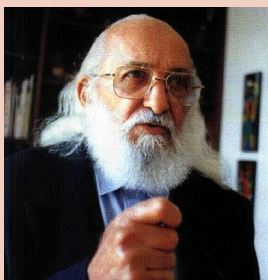
Boal beschreibt wie bei Aristoteles die Revolution im Theater auf der Bühne geschieht, stellvertretend, läuternd (Katharsis). Die Botschaft ist, dass der Mensch lernen kann gut zu werden. Die Götter bestimmen das Leben, dieses ist festgefügt, Werte werden vermittelt. Durch Brecht kam die Bewegung der Botschaft der Bewusstmachung: Die Welt ist nicht festgefügt, sie ist veränderbar. Werte werden aufgedeckt und hinterfragt. Auf der Bühne muss gewagt werden laut zu denken, das Publikum soll bewegt, verunsichert werden, animiert zum Nachdenken. Forumtheater hat eine Botschaft der Befreiung für das Volk, es soll nicht mehr im Publikumsraum verharren und auch nicht mehr schweigen. Die Bühne wird zum Vorbereitungsraum der Revolution, des Lebens. Werte sollen verglichen, getestet und erforscht werden. Die Zuschauenden denken und handeln auch selber. Die Revolution wird im Theater geprobt.

8.1.2 Paulo Freire, 19.09.21-02.05.97

Unterdrückung hat immer eine persönliche und eine allgemeine Geschichte, die in einer Wechselbeziehung eine Dimension gestaltet, in der Unterdrückung geduldet wird oder zumindest in der davon ausgegangen wird, dass es keinen Sinn hat, etwas dagegen zu unternehmen. Augusto Boal beschreibt in seinem Buch 'Theater der Unterdrückten', 1989 S. 39: *Offen oder versteckt, Unterdrückung findet täglich und überall statt. ...Widerstand gegen Unterdrückung ist eine Technik, die den Teilnehmern bewusst machen soll, dass Unterdrückung nur dann zum Zuge kommen kann, wenn man sich unterdrücken lässt, mehr noch, wenn man dem Unterdrücker behilflich ist gegen sich selbst, und dass Widerstand gegen Unterdrückung immer möglich ist, ja, dass man Widerstand leisten muss.* Niemand lässt Unterdrückung einfach so zu, es gibt immer eine Entstehungsgeschichte, die eine Mischung ist von soziokulturellen und individuellen Facetten, sonst würde der Mensch wohl eher nicht so duldsam sein. Paulo Freire beschreibt in wenigen Worten und besonders sichtbar dargestellt, wie solch ein Kreislauf entstehen kann.

Jede Unterdrückung hat seine Geschichte und seine Auswirkung auf Individuen, eine Gruppe oder ein ganzes Volk.

Der zehn Jahre ältere Mitstreiter Boals, welcher zusammen mit Boal die Ehrendoktorwürde erhielt und ebenfalls aus Brasilien stammt, beschrieb in seinem Buch „Pädagogik der Unterdrückten“ sehr eindrücklich, wie er als Jurist (später wurde er dann Pädagoge) gemerkt hatte, *dass das Recht, das er vertrat, das Recht der Eigentümer gegen die Habenichtse war.*



Paulo Freire



Jacqueline Hänni, tätig in der Jugendarbeit



Nicole Duff, Psychiatriepflegefachfrau



Matthias Werder
Chorleiter, Theaterpädagoge



Ralf Bruggmann, Psychiatriepflegefachmann



Werner Baumann, Erwachsenenbilder, Workshopleiter

Fragmente:

- *Es ist nicht die Apathie der Masse, die zur Herrschaft der Elite führt. Diese Unterlegenheit der Unterdrückten war eine Zwecklüge der Unterdrücker. Diese Zwecklügen nannte Freire „Mythen“.*
- *Unterdrückte verinnerlichen solche Mythen unter Pression von Macht und Angst. Es ist die innere Unterwerfung vor der Übermacht der Macht. So sehen Unterdrückte sich selbst so wie die Unterdrücker sie sehen – nämlich als nichtig.*
- *Alles was sie erfahren, wird zur neuen Bestätigung ihrer Nichtigkeit. Armut – Unwissenheit – Fremdbestimmung – Not.*
- *Es kommt zur kulturellen Invasion, zum Raub der eigenen Sprache, sie wird der elitären Version (Kolonialisten in Brasilien) geopfert. Die Volkssprache wird abgewertet und ebenso das kulturelle Erbe. Erziehung wurde zur 'Domestizierung zur inneren Unterwerfung'. Durch den Raub der Sprache wurde die kulturelle Identität der Unterdrückten zerstört. Folge: Machtlosigkeit, Bewusstlosigkeit und Wehrlosigkeit.*
- *Das Bewusstsein der Unterdrückten ist ein unterdrücktes Bewusstsein, eine distanzlose Ohnmacht ohne kritische Reflexion (sprich ohne handlungsentlasteten Reflexionsraum, in welchem Thesen und Theorien über das Erlebte gebildet werden könnten)*
- *Fazit: Der Beherrschte beherrscht sich selbst im Interesse der Herrschenden. Es braucht eine Revolution, um die Apathie zu unterbrechen.*

Ich muss zugeben, dass ich während dieser Lektüre auch immer teilweise an den Pflegeberuf denken musste, welcher bei aktuellen Professionalisierungsprozessen; bei seiner Identität und bei der Entwicklung einer eigenen Sprache ansetzen muss. Dieser Hintergrund erscheint mir wichtig für das Verständnis des Konzeptes Forumtheater.

9. Gedanken, Diskussion

Seit fünf Jahren arbeite ich mit Forumtheater in Gruppen, Klassenverbänden oder mit Publikum von 60 bis 300 Zuschauerspielenden. In verschiedenen Alterskategorien 10-15/14-18/16-28/ und mit Erwachsenen in den Bereichen Sucht-/Gewaltprävention und sexueller Belästigung und an Kongressen im Auftrag zu verschiedenen Themen. Meine Erfahrung ist, das Zuschauerspielende etwas zu sagen haben, die Bühne betreten oder das Votum ergreifen, um die Regie in die Hand zu nehmen.

9.1 Realitätsnachgebauter oder abstrakter Darstellungsform für Forumtheater?

Forumtheater hat seine Realitätsnähe nicht nur aufgrund der Realisation wahrer Geschichten (Boal), sondern auch durch die Inszenierungsform. Aristoteles forderte wie wohl auch Stanislavsky eine realitätsgetreue Dramaturgie. Diese Realitätsstreue muss für Forumtheater aber nicht auf eine statische Art verstanden werden, in der Realität akribisch nachgebaut wird. Es ist das Anliegen, das real sein soll, das realistisch umgesetzt werden soll. Dies kann naturalistisch oder eben auch in abstrakter Form geschehen. In unserem Experiment in Salzburg wurde Alex (der erfahrene Diplomierte aus unserem Stück) aufgefordert, sich hinter einer Barrikade zu verschanzen und mit Hungerstreik zu drohen, weil er die dauernden Reformen und Veränderungen bei gleichzeitig so geringer Wertschätzung der Pflege nicht mehr mitmache. Er will den Arbeitsplatz nicht verlassen, weil er diesen Job gerne mache. Seine Teammitglieder, die vorbeihuschen, haben nicht recht Zeit, sich auf ihn einzulassen. Zwei seiner Kollegen finden das dann doch zu peinlich und wollen Alex gegen seinen Willen wegzerren, was ihnen nicht gelingt. Ein Zuschauer intervenierte, indem er sich neben Alex hinsetzte und Kontakt aufbaute. Schließlich beschloss er solidarisch mit Alex zu streiken und versuchte die vorbeihuschenden Kolleg/innen dazu zu gewinnen, die Arbeit auch niederzulegen. Auch dem Professor, der vorbeikam, erklärte der Zuschauer seine Lage und blieb bei Alex. Es wäre sehr interessant gewesen, das noch mehr auszuspielen. Wie hätte der ganze Spitalbetrieb wohl letztlich reagiert? Hätte man daraus politische Arbeit vorbereiten können?

Literatur und Links

- Boal, A.: Theater der Unterdrückten. Suhrkamp, 1989
- Boal, A.: der regenbogen der wünsche. Kallmeyer, 1999. In seinem Buch, „der regenbogen der wünsche“ ist die Weiterentwicklung Boals beschrieben. „Der ‘neue’ Boal synthetisiert in seinem recht anschaulichen Theatermodell Anregungen Bertolt Brechts, Jakob Levy Morenos und Paulo Freires mit Impulsen aus Philosophie, Anthropologie und Psychoanalyse sowie neueren Theateransätzen“
- Freire, P.: Pädagogik der unterdrückten: Bildung als Praxis der freiheit. Rororo Sachbuch
- Baustein 2, Handlungstraining in Konfliktsituationen-Forumtheater-AG Gewerkschaftliche Schulung und LehrerInnenfortbildung, Bezirksverband Lüneburg. ISBN 3-927594-03-2
- Auf unserer Homepage www.forumtheater.com
- Unter www.google.ch finden Sie interessantes unter: Aristoteles/ Augusto Boal/ Bertold Brecht/ Harvard Konzept/ Kurt Lewin/ Paulo Freire/ Stanislavsky/J.L. Moreno (Psychodrama)/ Moreno Institut Schweiz
- Z.B. www.friedenspaedagogik.de Arbeitsmaterial zu Ablauf einer Forumtheateraktion, Rolle der Spielleitung, Unterschied zu Therapie, Literatur
- Schwedisches Moreno Institute: Leif Dag Blomkvist: <http://www.morenoinstitut.com/Artikel/>
- Schwedische Moreno Institut Schweiz: Anja Puhlmann: <http://psychodrama.org/Moreno-Institut/> <http://www.moreno-institut.com/ausbildung/>
- Psychodrama Helvetia PDH vertritt die vom Psychiater Jakob Levy Moreno (1889-1974) entwickelte triadische Aktionsmethode Psychodrama <http://www.pdh.ch/moreno-triade/>
- Moreno-Institut Überlingen für Psychodrama, Soziometrie und Gruppenpsychotherapie <http://home.t-online.de/home/morenoinstitut-ueberlingen/>
- Paulo Freire Kooperation: www.freire.de

9.2 Vorzüge des Forumtheaters

Es werden verschiedene Bereiche gefördert, die für die Prävention von Sucht, Gewalt und für Konfliktmanagement sinnvoll sind:

- Sozial- und Ich-Kompetenzen wie Flexibilität, Selbstbewusstsein, Coping, auf Menschen zugehen können, Konfliktbereiche ansprechen.
- Achtung vor verschiedenen Meinungen und Wahrnehmungen – im Vordergrund steht die Entdeckung der Vielfalt von „Wahrheit“ – nicht ‘die eine Wahrheit’. Toleranz wird gefördert.
- Aufbau der Zivilcourage, der Ich-Stärke, sich einzumischen, aus der Mitläuferrolle herauszutreten. Entscheidungen zu treffen stärkt die Eigensinnfindung, das Leben nicht hilflos als gegeben hinzunehmen, sich auf ein Abenteuer einzulassen und Regieführung zu wagen.

Weil:

- Konflikte angesprochen werden ohne den Anspruch an Perfektion. Es wird möglich etwas auszuprobieren, es handelt sich um ein Probehandeln, eine Probe – keine Generalprobe, kein Auftritt. Dies vor anderen Personen zu tun fördert die Fehlerkultur.
- Um den Leidensdruck der dargestellten Person zu erfassen, muss man sich in einen Perspektivenwechsel begeben. Als Zuschauer/in erlebt man außerdem mit, wenn eine andere Person aus dem Publikumsraum diesen Perspektivenwechsel sichtbar vollzieht. Ein Modell-Lernen geschieht und durch die Debatte wird ein Differenzierungsprozess (Unterscheidungslernen) ausgelöst. Das fördert den gegenseitigen Respekt der Vielfalt von Meinungen oder Perspektiven.
- Sich im öffentlichen Raum zu zeigen, mit seiner Meinung spontan sichtbar zu werden, ermöglicht die Überprüfung des eigenen Impulses (lernen durch Vergleich).
- Die Methodenvielfalt und die möglichen Kombinationen mit anderen Methoden lassen Forumtheater in verschiedenen Bereichen als willkommene Abwechslung wertvoll sein.

Ich finde Forumtheater ein faszinierendes Indoor, der Mensch wird in seiner Ganzheit angesprochen.

9.3 Mögliche Schwierigkeiten mit Forumtheater und Methoden

Die möglichen Schwierigkeiten können mit methodischen, strukturellen oder auch zwischenmenschlichen Elementen überwunden werden.

- **Theaterspielen genießt unter Umständen keinen hohen Status**, außer es wird von „richtigen Künstler/innen“ produziert. So denkende Personen begeben sich während einer Forumtheateraktion in eine Situation, die sie eigentlich abwerten oder andererseits idealisieren. Die Ansprüche an die eigene Leistung sind damit ambivalent mit einer Tendenz, hoch zu sein. Folglich ist die Hemmschwelle dementsprechend größer etwas Peinliches zu sagen, ungeschickt aufzutreten. Gerade in der Arbeit mit Teams muss gut vorbereitet werden.
- **Der Umgang mit Druckausübung** während der Aktion muss immer wieder überprüft werden. Wenn sich alle Zuschauerspieler/innen weigern die Bühne zu betreten, kommt das Konzept der Handlungsorientierung zu kurz. Folge: Zu viele Diskussionen, zu wenig Intervention durch Spielen auf der Bühne. Die Gefahr besteht, dass die Moderation beginnt Druck aufzusetzen. Damit begibt sie sich in ein Spannungsfeld. Ist Forumtheater doch eine Methode der Freiwilligkeit und thematisiert sie doch Unterdrückung. Die Moderation muss einen integrativen Weg finden.
- **Forumtheater ist eine wirkungsvolle Methode:** Unter anderem, weil sie den Menschen mit all seinen Sinnen anspricht und das mit konfliktbeladenen Themen, die sich in irgend einer Form um Unterdrückung drehen. Das heißt, der Mensch ist ganzheitlich angesprochen mit Themen, die bedeutsam sind. Während einer Großaktion ist die Gefahr etwas Ungewolltes auszulösen eher gering. In der Arbeit im Klassenverband oder mit Teams ist das etwas anderes, da alle Teilnehmenden mehr produzieren und persönlich konkreter angesprochen werden. Gute Aufwärmung und Know-how ist wichtig. Der Anspruch der Introspektion darf meiner Meinung nach nicht vorausgesetzt gefordert werden. Die Besucher/innen von Forumtheateraktionen oder Prozessen, bei denen mit solchen Methoden an Arbeits- oder Ausbildungsthemen gearbeitet wird, melden sich nicht für ein therapeutisches Verfahren an.